

aufbringen, wieder den richtigen Wertmaßstab an Werke solcher Art anzulegen. Wir sollten uns nicht fürchten, der Tagesmeinung mit aller Kraft zu widerstehen.

Die Grenze durch unser Volk, gezogen durch den Unverstand und die Willkür der Sieger, aufrechterhalten durch Tyrannen, für die der Mensch nur Nutz- und Handelswert hat, ist gewiß ein nationales und darüber hinaus ein europäisches Unglück. Wir sollten nicht müde werden, darauf hinzuweisen. Aber offenbar mangelt es unserm Volk heute an echter Größe. Allzu sehr und zu sentimental pochen wir auf das Mitleid der andern. Es gibt eine Würde, die klagen kann, ohne zu jammern, die um den harten Weg unseres Volkes weiß, ohne dafür den feierlichen Choral des „Befehl du deine Wege“ zu beanspruchen, wenn sonst nichts vom Glanz dieses Glaubens zu spüren ist, wenn diese wunderbare Musik nur dazu dienen soll, die Rührung der Zuschauer zu wecken. Nein, die Wiedervereinigung ist zu schwer, zu hart, zu ernst, zu notwendig, als daß sie mit sentimentalischen Mitteln errungen werden könnte, zu denen der Deutsche offenbar allzu leicht neigt.

Schließlich das Letzte: dieser Film ist ohne Sterne, nicht weil über dem deutschen Himmel tatsächlich keine mehr leuchten, sondern weil offenbar der Regisseur keine mehr sieht. Wem die Religion nur mehr Mittel ist, um die Tränenröten der Zuschauer(innen) in Gang zu setzen, dem macht es offenbar auch nichts aus, den Großvater der Anna Kaminski pathetisch steif und damit offenbar das Prophetische andeuten wollend, verkünden zu lassen: Mein Gott ist tot. Das Wort ist allmählich zu oft beansprucht worden, als daß man es noch irgendwo anders ablegen könnte als in die Requisitenkiste der Populärnietzscheaner. Die deutsche Wirklichkeit, und zwar die des Westens ebenso sehr wie die des Ostens, ist anders, auch wenn man die Augen keineswegs vor der Tatsache verschließt, daß Deutschland immer mehr ein Missionsland wird. Vor allem aber: mit diesen antiquierten Schlagern ist der Wiedervereinigung auch nicht der geringste Dienst erwiesen. Denn wenn die Menschen des Ostens denen des Westens irgendetwas voraushaben, dann sicher dies: daß sie den Wert des christlichen Glaubens für das Leben tiefer erkannt haben als viele im Westen. Was hat dieser Film den Menschen des Ostens zu bieten? Nichts. Was hat er den Bewohnern der Bundesrepublik zu sagen, damit sie sich rüsten, eine rechte Wiedervereinigung ins Werk zu setzen? Uns scheint: Nichts, und zwar aus eben den vier angeführten Gründen.

Einige Daten zur technischen Entwicklung Frankreichs. Frankreich konnte seit dem Ende des Krieges die Ausnutzung seiner Energiequellen jährlich um 10% steigern. Finanziell ist dies größtenteils dem Marshallplan zu danken, technisch der eigenen Leistung Frankreichs.

1950 erzeugte Frankreich jährlich 33 Milliarden KWh und blieb damit um 9 Milliarden KWh hinter der Bundesrepublik zurück. 1954 war die Erzeugung auf 47 Milliarden KWh gestiegen. Den Hauptanteil an der Gesamterzeugung tragen die Wasserkraftwerke, die vor allem in fünf Gegenden zu finden sind: im Zentralmassiv an der Dordogne und der Truyère sowie an einigen kleineren Flüssen, in den Pyrenäen an der Neste-d'Aure und an der Gave d'Ossau, in den Alpen, deren Werke 40% der gesamten durch Wasser erzeugten Elektrizität liefern, an den aus dem Montblancmassiv entspringenden Flüssen und schließlich die Kraftwerke an Rhône (Genissiat) und Rhein (Kembs). Um Paris und in Lothringen liegen die Kohlekraftwerke, die seit Kriegsende modernisiert wurden und deren Anteil an der Gesamterzeugung 21,3 Milliarden KWh oder 47% ist. Sämtliche Werke sind miteinander verbunden und helfen sich gegenseitig aus, so daß Frankreich von einem ausgedehnten Netz von Überlandleitungen überzogen ist.

In der Kohlenproduktion steht Frankreich zwar weit hinter der Bundesrepublik — es fördert nur etwa $\frac{1}{3}$ der westdeutschen Erzeugung —, dank seiner Mo-

dernisierung der gesamten Anlagen steht es jedoch an der Spitze der europäischen Länder in Bezug auf die durchschnittliche Schichtförderung. Der überwiegende Teil der Kohle geht in die Kokereien und wird dort verarbeitet. 1953 waren dies täglich 43000 t, bis 1957 will man die Menge auf 54000 gesteigert haben.

Das Erdöl muß Frankreich aus dem Mittleren Orient oder aus Amerika beziehen, und zwar geschieht dies mit einer eigenen Tankerflotte, die vor dem Krieg 300000 t groß war, inzwischen aber auf 2 Millionen t angestiegen ist. Vor dem Krieg wurden in 13 Raffinerien 6 Millionen t gereinigt, heute sind es 25 Millionen t. (*Etudes*, November 1955)

Die Indianerfrage in Mexiko. Die Schwierigkeiten des gesamten öffentlichen Lebens sind in jenen spanisch-amerikanischen Staaten besonders groß, die noch mit einer großen Zahl von Indianern rechnen müssen, die mehr oder weniger noch auf einer anderen Kulturstufe stehen als die übrigen Teile der Bevölkerung, die aus Eingewanderten und den Mischlingen besteht und deren Lebensbedingungen sich kaum von der allgemeinen europäisch-amerikanischen Kultur unterscheiden. Da diese Kultur oder auch Zivilisation heute weithin rein weltlich ist, jedenfalls den Stand nach den Graden der allgemeinen Schulbildung und der agrar-industriellen Tätigkeit bemißt, da man überdies die kulturschöpferische Nebenwirkung der Missionierung und Christianisierung aus dem Gesichtskreis verloren hat, ergibt sich nicht selten das Urteil, daß jene Urbevölkerung außerhalb des nationalen Lebens stehe. Man folgert dann vor allem, daß es notwendig sei, durch Straßenbauten, Eisenbahnen, Elektrifizierung jene weiten und schwer zugänglichen Gebiete zu erschließen.

Dann müsse durch die Schulbildung und durch hygienische und sanitäre Maßnahmen auch der Eingeborene in das nationale Leben erst richtig eingegliedert werden. Man wird solche Bemühungen nicht von vorneherein ablehnen oder geringschätzen, wenn man sich auch ein abschließendes Werturteil vorbehält.

Auch Mexiko gehört zu diesen Staaten, die noch einen erheblichen Teil von Indianern haben, die in diesem Land unter sehr verschiedenen Bedingungen leben.

Die mexikanische Bevölkerung stieg zwischen 1901 und 1930 um etwa 3 Millionen von 13 755 137 auf 16 588 522 Seelen. Bis 1950 erhöhte sich dieser Zuwachs um das Doppelte. Man rechnet mit 29,5 auf 1000 Personen. Die Geburtenziffer stieg von 34,2 auf 45,6 bei 1000 Personen; die Sterblichkeit sank von 32,3 (1900) auf 26,6 (1930) und 16,2 (1950) je 1000 Seelen. Innerhalb des ersten Jahres starben (auf je 1000 Neugeborene) 1901: 266,4; 1930: 131,6; 1950: 95,8.

1910 vor der Revolution konnten von den etwa 15 Millionen Einwohnern nur weniger als drei Millionen lesen. Heute, vierzig Jahre später, beherrscht von etwa 21 Millionen die Hälfte das Alphabet. In der vorigen Generation hatten von 5 einer, heute von 10 etwa 6 Volksschulbildung. 1940 waren von 20 Millionen 7 Analphabeten; 51,6% der Erwachsenen konnten weder schreiben noch lesen. Heute, 1950, sprechen 85% der Bevölkerung spanisch, 3,7% nur einen Indianerdialekt, 7,7% vermögen sich in beiden Sprachen auszudrücken. Der Aufstieg wird auch dadurch gekennzeichnet, daß der Staat 1910 8 Millionen Pesos, 1943 dagegen 262 Millionen Pesos für Schulen ausgab, wobei man allerdings das Sinken der Währung in Betracht ziehen muß.

Die Volksbildung wird besonders durch die Verteilung der Bevölkerung erschwert. Die Volksdichte beträgt 13,6 auf den Quadratkilometer; neun von zehn Orten zählten weniger als 500 Bewohner; 7% der Bevölkerung leben in kleinen Siedlungen mit weniger als 100 Seelen. Im ganzen zählt man an 120 000 Landgemeinden. Auch wenn die Städte in den letzten Jahren sehr gewachsen sind und in ihnen 16 500 Schulen bestehen, so hatte Mexiko doch 1930 7 200 000, 1940 7 500 000 Analphabeten. Die Volksbildung hielt mit der Volksvermehrung nicht Schritt. Vom